

BESPRECHUNGEN

Music in Medieval Europe. Studies in Honour of Bryan Gillingham. Hrsg. von Terence BAILEY und Alma SANTOSUOSSO. Aldershot: Ashgate 2007. 438 S., Abb., Nbsp.

Mit *Music in Medieval Europe* ist dem Mediävisten Bryan Gillingham anlässlich seines sechzigsten Geburtstages eine würdige und zugleich repräsentative Festschrift gewidmet. In zwanzig Einzelbeiträgen bieten Freunde, Kollegen und Schüler des Widmungsträgers einen Aus- bzw. Querschnitt der jüngsten, vor allem angloamerikanischen Forschung zur Musik und Musiktheorie des europäischen Mittelalters. So offen der Titel des Buches, so breit gibt sich das thematische und methodische Spektrum seiner Aufsätze, das darin gleichsam die enorme Breite auch im Werk und im Wirken Gillinghams spiegelt, dessen Publikationen in einem ausführlichen Verzeichnis am Ende des Bandes erfasst sind.

Den Auftakt bilden generelle Überlegungen zu Aspekten der Oralität im Zusammenhang mit den ersten Verschriftlichungen gregorianischer Mess- und Offiziumsgesänge. László Dobszay (Kapitel 1) fordert zu einer differenzierteren Beurteilung nach einzelnen Gattungen auf, unter Berücksichtigung ihrer je anderen Voraussetzungen und Kontexte. Drei Beiträge befassen sich mit musiktheoretischen Fragestellungen: John Caldwell (Kapitel 4) mit der Adaptation älterer Modalitätskonzepte in den gregorianischen Gesang, Dolores Pesce (Kapitel 11) mit neuen Beobachtungen zur Bedeutung der „*distinctio*“ im achten Kapitel des *Micrologus* bei Guido von Arezzo sowie Alma Santosuosso (Kapitel 6), die gemeinsam mit Terence Bailey Herausgeberin der Festschrift ist, mit dem ersten Musikwörterbuch, dem „*Vocabularium musicum*“ in der Handschrift Monte Cassino 318, und der Provenienz seiner Einträge.

Barbara Haggh und Michel Huglo (Kapitel 5) beschäftigen sich mit einem Repertoire liturgischer Gesänge, wie es in der *Musica disciplina* des Aurelian de Réôme beschrieben und in burgundischen Handschriften aus Dijon, Fécamp und St. Maur-des-Fossés überliefert ist. Die auffälligen Korrespondenzen zwischen diesen

Aufzeichnungen sind möglicherweise auf die engen Verbindungen zwischen den Abteien Réôme, Dijon und Cluny zurückzuführen, deren Äbte teilweise gar mehreren Häusern angehörten. Alejandro Enrique Planchart (Kapitel 19) untersucht Besonderheiten der Überlieferung von Sequenzen Notkers im aquitanischen Raum im Vergleich zur ostrheinischen Überlieferung. Theodore Karp (Kapitel 7) weist auf die ungewöhnliche Langlebigkeit bestimmter Sequenzreihen und Tropenbestände auf deutschen Gebieten östlich des Rheins hin, die im Anschluss an das Trienter Konzil zwar nicht mehr zum festen Bestandteil der römischen Liturgie gehörten, in einem Würzburger Graduale von 1583 dennoch erscheinen.

Um Gesänge zu ausgewählten biblischen Stellen geht es in den Kapiteln 2 und 3: Jane Morlet Hardy (Kapitel 2), die 2002 unter der Herausgeberschaft Gillinghams einen Band über spanische Drucke mit Gesängen zu den Lamentationen des Jeremia veröffentlichte, ergänzt ihren damaligen Beitrag um eine bisher unbekannte Quelle, die sich in die Liturgie der Kathedrale von Salamanca einordnen lässt. Ruth Steiners Aufsatz (Kapitel 3) betrifft Responsoriumsreihen zu Lesungen aus dem Buch Judith und die Provenienz ihrer Texte, deren Vielschichtigkeit in Kontrast steht zu den konventionellen Melodieformularen.

Eine größere Gruppe von Texten bringt in loser Folge Detailstudien über einstimmige Musik zu ausgewählten liturgischen Anlässen, bestimmten Gattungen sowie zur individuellen Überlieferungsgeschichte einzelner Gesänge: Terence Bailey (Kapitel 17) mit einer Arbeit zu den Ambrosianischen Heiligenoffizien, David Hiley (Kapitel 20) über die Historie zu Ehren des Heiligen Magnus von Füssen, James John Boyce, O.Carm. (Kapitel 10) zu regionalen Eigenheiten des Kirchweihoffiziums der Krakauer Karmeliten, das sich unterscheidet vom ansonsten einheitlichen, fast starren Ritus der karmelitischen Liturgie, James Borders (Kapitel 13) über Gesänge in vier Messen der 1485 gedruckten *Editio princeps* des *Pontificale Romanum*, die in der normgebenden Schrift von William Durandus nicht enthalten sind,

sowie Joseph Dyer (Kapitel 14) zum sogenannten Doppelloffizium, hier für den Sonntag Gaudete in St. Peter in Rom aus dem 12. Jahrhundert, d. h. einer doppelten Nachtfeier mit Nokturn und anschließender vollständiger Matutin, für das Fragen nach Herkunft und Datierung sowie der Dauer der Verwendung noch ungeklärt sind.

Mehrstimmige Musik verschiedener Jahrhunderte und Regionen steht im Zentrum dreier weiterer Beiträge: Thomas B. Payne (Kapitel 15) befasst sich mit den motettenartigen Conductus-Prosulae im Werk von Philipp dem Kanzler, Rebecca Baltzer (Kapitel 9) mit der Frage nach der Verwendung einer Gruppe von Motetten der frühesten Notre-Dame-Handschriften mit zwar marianischen Texten in den Oberstimmen, aber nicht-marianischen Tenores und William John Summers (Kapitel 8) mit mehrstimmigen Tropen zum Gloria *Spiritus et alme* in bisher kaum untersuchten Fragmenten mit englischer Polyphonie des 14. Jahrhunderts.

Für sich stehen die Texte von Philipp Weller (Kapitel 16) zu Stimmlichkeit und Performativität im mittelalterlichen Lied und von Andrew Hughes (Kapitel 18) über den Gewinn computergestützter Dekodierung einstimmiger Gesänge in mehr als 150 Manuskripten zum Hauptoffizium für Thomas von Canterbury.

Das breite Spektrum der Themen, der aufgeworfenen Fragen wie der Ergebnisse dieses sorgfältig gestalteten Widmungsbandes ist in den zahlreichen Registern vorbildlich erschlossen: mit einer umfangreichen Bibliographie aller im Buch zitierten Literaturtitel, mit Namens- und Sachregister und Verzeichnissen zu den Incipits der angesprochenen Gesänge, zu zitierten Handschriften und Heiligen und schließlich auch Auflistungen der Abbildungen, musikalischen Beispiele und Tafeln, die sinnvollerweise den Kapiteln zugeordnet und nicht durchnummeriert sind. Insgesamt ein äußerst anregendes Buch, gewiss geeignet für ein breiteres Publikum aus aktiven Forschern, Studenten und „zugewandten Orten“ mit Interesse an mittelalterlicher Musik und Liturgie, wie es der Einbandtext verspricht.

(September 2007)

Maike Smit

LINDA MARIA KOLDAU: *Frauen – Musik – Kultur. Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit*. Köln u. a.: Böhlau Verlag 2005. XII, 1188 S., Abb.

Den Quellenbestand zum weiblichen Anteil an der frühneuzeitlichen Musikentwicklung handbuchartig aufzubereiten und den derzeitigen Forschungsstand zur Berufs- und Wirkungsgeschichte über das Lexikalische hinaus kontextualisiert zusammenzufassen, ist ein so gewagtes wie längst ausstehendes Unterfangen. Mit ihrer im Jahr 2005 als Habilitationsschrift angenommenen Arbeit hat es sich die Autorin zum Ziel gesetzt, diese Lücke zu schließen. Entstanden ist ein stattlicher, lexikalisch-monographisch angelegter Band über den bislang in der Frauen- und Geschlechterforschung nur wenig bearbeiteten, kulturhistorisch als Weichenstellung für die Aufklärung bedeutsamen Zeitrahmen vom 15. bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert im deutschen Sprachraum. Schon Jacob Burckhardt, Max Weber oder Norbert Elias entwickelten ihre Theorien von Individualisierung, Rationalisierung und Zivilisierung vor dem Hintergrund der Vormoderne, so dass die in der jüngeren Forschung mit dem Begriff „Frühe Neuzeit“ belegten drei Jahrhunderte, an den sich die Autorin anlehnt, zu den faszinierenden Zeiten ausgeprägter Heterogenitäten gehören.

Ein schier uferloses primäres und sekundäres Quellenmaterial ist in dem Band verarbeitet und in eine sozialgeschichtlich und funktional determinierte Klassifikation gefasst worden. Der Leser soll in drei in sich geschlossenen, differenziert untergliederten Teilen ein anschauliches Bild vom Anteil der Frauen an der Musikübung in einer streng ständestaatlich gegliederten, von vielen reichs- und kirchenpolitischen Krisen erschütterten Gesellschaft gewinnen. Am Beginn stehen die Hofhaltungen des hohen und niederen Adels, gefolgt vom Bürgertum in seiner katholisch wie protestantisch geprägten Vielfältigkeit frühkapitalistischer städtischer Lebensformen. Das dritte Großkapitel widmet sich den Frauenklöstern und Damenstiften. Die Feingliederung der drei Teile ergibt sich aus dem Versuch eines jeweiligen hierarchisch angelegten „Tätigkeitsprofils“, so dass man im ersten Teil die Musizierbereiche der Frauen an den Habsburgerhöfen, den Höfen des Hochadels, der gräflichen Familien